

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 fr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 13.

Montag, den 1. Februar.

1858.

Der Kapellmeister.

Novelle, mitgetheilt von Karl Teschner.

(Fortsetzung.)

Der Schulmeister wartete noch lange umsonst auf den Ver-
missten. Dieser war, nachdem er das Schloß verlassen, ziellos
hinausgestürzt in den Wald und schritt auf einem Pfade, den
er oft voll Liebeseligkeit an der Seite Louisens und der Baro-
nin gegangen, hastig vorwärts, von wirren Gedanken beunruhigt,
von Schmerz zerrüttet. Vor Allem bangte er um Louise, denn
daß ihr bei der jähen Heftigkeit ihres Vaters beleidigende Sze-
nen bereitet werden mußten, ja vielleicht auf Tage und Wochen
ihrer ein trübes Loos haarte, stellte er sich lebhaft vor. Er
härmete sich, daß er die unwillkürliche Veranlassung dazu gewor-
den, und dennoch sagte er sich, daß er sie wahrhaft liebe und nie
von ihr lassen könne. Er wußte nicht, daß über Louisens Zu-
kunft bereits entschieden war. Die gütige Vorsehung hatte
ihm in den Momenten des ersten Liebeswehs diesen großen Schmerz
erspart.

Auf einer Ruhebänk, die er so manchmal in sinnigem Ge-
spräch mit den beiden Damen eingenommen, ließ er sich nach
langem Irren nieder und versank in wehmüthige Träumerei, aus
welcher ihn aber bald wieder die bittere Erinnerung an die schmach-
volle Behandlung durch den Baron wild aufschreckte. Wuth und
Zorn und das Gefühl der Verachtung vornehmen Dünkels misch-
ten sich in seine Wehmuth. Es kam ihm auf einen Augenblick
der Gedanke, den Schranken des Adelsvorurtheils die Macht
und Ueberzeugung des Seelenadels entgegenzusetzen und gegen
den Widerstand des Barons trotzig anzukämpfen; aber das reine
Selbstbewußtsein, der Stolz des Mannes riß ihn von diesem
Gedanken zurück. Er entschloß sich, keinen Versuch zu machen,
sein Schicksal zu ändern, sondern einer höhern Gewalt seine Zu-
kunft anheimzugeben, oder, wenn es seine müsse, zu entsagen. So-
wie er einmal zu diesem Entschlusse gelangt war, trat das Bild
seines alten, braven Vaters hell vor seine Seele, und er raffte
sich auf, um sich ihm, der stets liebend für ihn gesorgt hatte, an
die Brust zu werfen.

Im Dunkel des Abends kehrte er nach dem Dorfe zurück.
Hestig bewegte ihn der Anblick der erleuchteten Fenster Louisens,

als er jenseits des See's vorüberging. Der Arme wußte nicht
mit welchen peinigenden Gefühlen Louise in diesem Zimmer weilte,
daß ihr Gefängniß geworden war.

Still trat er in die Schulwohnung ein und öffnete zaudernd
die Thür. Mit einem freudigen Ausrufe seines Namens eilte
der alte Pädagog ihm entgegen und umschloß ihn mit seinen Ar-
men. An seiner Brust fühlte sich Heinrich erleichtert. Der Schlag
des Vaterherzens zuckte tröstend und erleuchtend durch seine schmerz-
umnachtete Seele.

Und du konntest mich so lange trostlos deiner harren lassen!
sprach der Alte mit mildem Vorwurf.

Verzeihe mir, Vater!

Ist es wahr, daß der Baron dich wegen einer entdeckten
Liebschaft mit seiner Tochter aus dem Hause gewiesen?

Ja, Vater, in der rohesten Weise.

Und du hattest eine Liebschaft mit Louise?

Ja, ich liebe sie über Alles.

Der Schulmeister trat dicht vor Heinrich hin und sah ihm
scharf in die Augen.

Heinrich, ich frage dich ins Gewissen, denn ich habe
einst vor Gott Alles zu vertreten, was du thust — bist du
schuldig?

Ja und nein, Vater. Ich liebte Louise seit Monden. Ich
wußte, daß sie vornehmer Leute Kind sei und daß ich sie schwer-
lich zum ewigen Bunde werde verlangen können. Aber mein Herz
unterlag der Macht der wahren Liebe. Erst heute weckte ein glück-
licher Moment das gegenseitige Verständniß. Aber derselbe Mo-
ment brachte das Verderben, denn ein Teufel hatte gelauert. Ich
bin mit mir selbst ins Gebet gegangen. Vor Gott bin ich nicht
schuldig, wenn auch vorurtheilsvolle Menschen zürnen.

Liebt dich Louise wahr und wahrhaftig?

Ich glaube es, Vater.

Es ist gut, Heinrich; ich verdamme dich nicht. Du hättest
freilich stets bedenken sollen, daß du dich als Lehrer der Schü-
lerin gegenüber befindest, und daß in solchem Verhältniß die
bethätigte Liebe, und sei sie noch so rein, immer wie eine hinter-
listige Verlockung aussieht. Aber ich kenne die Gewalt der Lei-
denschaft und will dir keinen Vorwurf machen. Du bist ein
fähiger Mensch und Das ist auch Etwas. Aber nun beherrsche
dich, Heinrich! Arbeite anhaltend und suche im Schaffen zu ver-

geffen, was dein Herz beunruhigt. Entfage! Das ist ein dringendes Gebot.

Heinrich ward bis zu Thränen weich.

Ich weiß, fuhr der Alte fort, es ist ein schreckliches Wort: Entfagen! Aber wenn es die eiserne Nothwendigkeit ausspricht, dann muß der Mann Mann sein und ihr gehorchen. Du mußt gehorchen!

Ich will Alles versuchen, mein Vater, aber leben werde ich Louise immerfort.

Die Liebe als Gedanken, sprach der Schulmeister, kann dir Niemand entziehen, denn der Gedanke ist des Menschen heiligstes Eigenthum. Aber wisse, es ist ein peinlich Ding, ohne Hoffnung zu lieben. Das richtet den Menschen wie eine verzehrende Krankheit zu Grunde. Es ist besser, du vergiffest. Du mußt von hier scheiden, Heinrich. Gehe nach Berlin oder Leipzig. Dort wirst du Arbeit und Zerstreuung finden. Dies kleine Dorf wird das Golgatha deiner Kraft.

Heinrich kämpfte mit sich selbst.

Es ist mir gewiß sehr schmerzlich, fuhr der Schulmeister fort, daß ich dich schon wieder verlieren soll — vielleicht auf ewig, denn ich weiß nicht, wann mein letztes Stündlein kommt; aber es muß sein — um deiner selbst willen, Heinrich. Dich und dein Wohl hab' ich mein Leben lang vor Augen gehabt, und jetzt, da es das Geschick will, reiße ich dich von meinem Herzen los und sollt's verbluten.

Wenn ich sie wenigstens noch einmal sehen könnte! seufzte Heinrich.

Nein, diesen Gedanken gibst du auf, erwiderte fest der Greis. Du würdest nur ihren und deinen Schmerz vergrößern und dich abermals roher Behandlung aussetzen, die dich entehrt. Versprich es mir, Heinrich, deine Louise nicht wieder zu sehen.

Ich verspreche es dir, Vater.

Heinrich reichte dem Alten die Hand, aber sie zitterte, denn in seinem Herzen rang das Gefühl um sein Liebste, wie eine Mutter um ihr in den Wellen versinkendes Kind.

Am nächsten Morgen sollte Heinrich seine Sachen zur Abreise ordnen. Davon, daß Louise schon in kurzem als Braut zum Altare gehen sollte, sagte der Schulmeister seinem Sohne Nichts, um seiner zu schonen.

Heinrich schrieb an Louise einen rührenden Abschiedsbrief. Nacht war es draußen, Nacht war in seinem Herzen. Auch der Brief trug einen düsteren Charakter.

„Ich scheide von Dir,“ schrieb er, „wenn es sein muß, auf ewig; und wenn Du glücklich werden kannst, so sei es. Ich scheide unglücklich, und nie mehr wird ohne Dich mir ein heiterer Himmel lächeln.“

Am frühen Morgen traf er Martha und gab ihr seinen Scheidebrief an Louise. Erst jetzt erfuhr er mit Erschrecken, Louise solle verheiratet werden. Sein Entschluß ward wieder wankend. Er wollte die Geliebte noch einmal sehen, wollte wissen, in welcher Fassung sie das Weib eines andern werde. Gebrochen ging er ins Schulhaus zurück, ohne in seinem Weh daran zu denken, den Brief zurückzunehmen.

Vater, sagte er schwermüthig, ich höre, Louise ist Braut

In wenigen Tagen schon soll die Vermählung gefeiert werden. So lange laß mich bei dir. Wenn Louise fähig ist, das entscheidende „Ja“ auszusprechen, dann werde ich ruhiger gehen; denn ein Weib, das so wenig Charakterfestigkeit besitzt, daß es dem väterlichen Gebote oder dem Zwange der Gewalt seine Liebe opfert, würde ich nicht mehr lieben.

Der Schulmeister überlegte. Was Heinrich ihm sagte, schien ihm die Ueberzeugung zu geben, daß es besser sei, wenn seine leidenschaftliche Reigung durch das Anschauen der Trauungszeremonie sogleich getödtet werde, und daß Dies für ihn ein wichtiger Akt in der Schule der Prüfung sein müsse.

Es sei, sprach er dann. Du sollst bleiben, sollst Zeuge der Trauung sein. Aber versprich mir, durch keinen störenden Laut dich zu verrathen und dich Aller Augen zu verbergen, bis die Trauungsfeierlichkeit vorüber ist.

Ich verspreche es dir, mein Vater.

Heinrich blieb.

Louise empfing in dieser Stunde seinen Brief. Er wolle scheiden, schrieb er ihr. Auf ewig, wenn es sein müsse. Sie möge glücklich sein, wenn sie es könne. Ohne sie nochmals zu sehen, ohne nur den Versuch zu machen, sich ihr zum Abschied zu nähern, oder sie um eine Unterredung zu bitten, ging er von dannen! Diese Wahrnehmung vernichtete all' ihre Hoffnung, machte sie gleichgiltig gegen Alles, was man mit ihr und um sie vornahm. Sie sügte sich unempfindlich in ihr Geschick, da Heinrich sie verlassen konnte, den allein sie über Alles liebte. So war ihre Auffassung.

(Fortsetzung folgt.)

Freiherr v. Bruck und Oesterreichs Finanzen.

(Schluß.)

Daß Hr. von Bruck bei seinen großen auf Staat und Volk gerichteten wirtschaftlichen Kombinationen auch die österreichischen Agrikulturverhältnisse in direkter Weise ins Auge gefaßt hat, darf wohl kaum erst bemerkt werden. So ward insbesondere eine große Association projektirt, die unter dem Namen „Austria“ die Landwirtschaft in allen ihren Zweigen stützen und aufs gründlichste fördern soll. Ihrer Verwirklichung hat bisher nur die Lage des Geldmarkts im Wege gestanden. Das Unternehmen, an sich schon aussichtsvoll wie keines, ist nach dem Urtheile der bewährtesten Kenner österreichischer Zustände eine Nothwendigkeit für das Land und wird in vieler Beziehung für die Landwirtschaft das sein, was die Kreditanstalt für Handel und Gewerbe ist. Man muß Ungarn und Galizien kennen, um zu ermessen, welche Reichtümer hier aus dem Boden geschöpft werden können, wenn die Ausführung landwirtschaftlicher Meliorationen durch Kapitalvorschuße unterstützt und möglich gemacht wird. Vorauszusetzen ist hierbei freilich die Vollendung des Eisenbahnnetzes, das namentlich in Ungarn eine gewaltige Ausdehnung erhalten soll. Zugleich aber würde jene große Anstalt als ein organisches Glied in dem ganzen Systeme zu betrachten sein, welches der schöpferischen Wirksamkeit des Ministers zugrunde liegt. Die „Austria“ soll

vor allem die Aufgabe haben, die Landwirtschaft im Ganzen in den verschiedenen Kronländern auf jene Stufe zu heben, die sie zum Theil schon auf den größeren und mittlern böhmischen Gütern erreicht hat; daneben würde aber auch die Anstalt den Zweck verfolgen, die Domänen, welche die Bank von dem Staate in Verwaltung übernommen, ansichzubringen, der Bank noch mehr Silber zu verschaffen und durch Parcellirung und Commassation vermögliche Einwanderer nach Oesterreich zu ziehen. Die Idee der „Austria“ darf ungeachtet der verzögerten Ausführung nicht als aufgegeben betrachtet werden; vielleicht bringt eine nahe Zukunft schon die Realisirung des Entwurfs.

Kaum waren diese großen Reformen des Finanzministers von 1856 eingeleitet, als Hr. von Bruck auch auf die Entwürfe des Handelsministers von 1850 wieder zurückkam und die Tarif- und Zollangelegenheiten abermals zum Gegenstand seiner Thätigkeit machte. Im April 1856 erschien ein abgeänderter Zolltarif, der nicht nur von einer freisinnigen Auffassung der Zollsachen Zeugniß ablegte, sondern auch wegen seiner einzelnen Sätze eine sociale und politische Bedeutung hat. Consumtionsgegenstände und Halbfabrikate wurden mit Einem Schläge um 20—50 Proc. ihres bisherigen Zolls ermäßigt. Zucker, Kaffee, Cacao erfuhren eine ansehnliche Herabsetzung, Gewürze wurden, wahrscheinlich nicht ohne Rücksicht auf Trieste, als den zukünftigen Stapelplatz ostindischer Spezereien, reducirt. Oele und Gewürze, ebenso rohes und gegossenes Blei, gefrischtes und gegossenes Eisen, Baumwoll-, Leinen- und Wollgarne erhielten eine ansehnlich niedrigere Tarification. War es Zweck, die Consumtion im Inlande zu erhöhen, den wichtigsten Verbrauchsgegenständen, wie Zucker und Kaffee, Eisen- und Baumwollzeugen, größern Eingang zu verschaffen und dadurch die Cultivirung der östlichen Kronländer zu fördern, so geschah es doch mit allem Bedacht und voller Sorge für die einheimische Production, und die Besorgnisse, die man anfänglich von der Herabsetzung der Zölle hegte, verschwanden sehr bald. Einen sehr günstigen Erfolg hatte diese Reduktion des Tarifs ebenfalls für die Zollkassen des Staats. Mit dem Verbrauch stiegen die Einnahmen; nur im ersten Jahre der Ermäßigung ergab sich bei den reducirten Waaren ein Ausfall von etwa 800,000 fl. Der Verbrauch von gefrischtem importirten Eisen z. B. war vom 1. Juli bis 31. Dez. 1856 um 115 Proc. gestiegen und hatte eine Mehreinnahme von 12,999 fl. oder 77 Proc. abgeworfen; ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse bei mehreren andern Gegenständen. Der durch diese Abänderungen modificirte Tarif stellte sich in mancher Hinsicht etwas niedriger als der des Zollvereins und kann als weiterer Schritt zur Anbahnung eines deutsch-österreichischen Zollvereins betrachtet werden. Hr. von Bruck richtete auch im Herbst 1856 neue direkte Propositionen an den Deutschen Zollverein, die auf Ermäßigung der Durchfuhrzölle, Vereinfachung der Zollmanipulationen, Reduktion der Zölle für gewisse Rohprodukte, wie Wein, Vieh u. s. w., hinausgingen. Es ward vorerst beschlossen, daß eine Commission, aus österreichischen und zollvereinsländischen Sachverständigen zusammengesetzt, in Wien selbst über diese Propositionen berathen solle. Was nun auch das Resultat dieser Berathung sein möge, soviel ist gewiß, daß Hr. von Bruck die Bahn gebrochen hat, auf der Oesterreich und Deutschland ihre materielle

Einigung zu vollziehen im Stande sind. Auf beiden Seiten aber soll und wird der Vortheil ein gleich großer sein. Oesterreichs Volks- und Finanzwirtschaft gewinnt an Consistenz; der Zollverein findet einen dankbaren Abnehmer seiner Erzeugnisse gegen eine Fülle von Rohstoffen.

Nachflänge.

Angeschlagen durch die „Berichtigung“ in No. 1 der Transilvania.

Notte: *Didicisse fideliter artes, emollit mores non sinit esse feros*
Ovidius.

II.

„Das Seine Jedem!“ heißt dein Spruch und rauscht wie ein Orakel
Durch deinen Mund herab zu uns, aus deinem Tabernakel,
Dem Weihrauchkünst umwirbelten in hoherhabner Weite,
Der Weihrauch hat dich so erhöht, der maßlos dir gestreut.
Wo mag in jener „Widmung“ doch der Hund begraben liegen??
Im Göt nicht, — nimmermehr! — es mäßt' mich meine Nase tragen.
Es ist was anders, — kommt oft vor — was so dich thut geniren,
Passirt auch andern, drum will ich kein Wort darob verlieren.
Doch wenn den Sack du schlägst und willst es soll dem Bunde gelten,
Muß wie Virgil den Corydon ich ebenfalls dich schelten.
„Das Seine Jedem!“ heißt dein Spruch; kein deutungsleerer schlechter,
Doch nur wer's abwägen weiß ist mir ein Mann, ein rechter!
Doch nach dem Beispiel, das du gibst, bestehst du schlecht die Probe;
Sieh besser nach in der Chemie, eh' du mir's machst zu Lobe.
Was geht denn das „obwohl“ dich an, das „doch, allein und aber“?
Das laß bei Seit' du dienst schlecht dem Freund mit solchem Haber.
Mit beiden Händen nimmst du was mit einer du gegeben
Und schlägst die gier'ge Klaue tief ihm noch ins eigne Leben.
Auch machst du's wie ein Arzt es that, den ich vor Jahren kannte.
Der schmiert zuerst das Pflaster auf, dann er die Wunde brannte
Und schnitt und fließen ließ das Blut, so viel nur mochte rinnen,
Und seinen Patienten Gott empfahl und ging von hinuen.
Nicht so mein Freund, mit sich'rer Hand schneid erst die faulen Wunden,
Und dann ein lindernd Pflaster drauf so mag der Schnitt gefunden. —
— Und wieder mach' ein Freund so, war zärtlich und gesellig
Und ging dem Freunde um den Bart und kraut' ihn wohlgefällig;
Drauf oberfreigt' er ihn: „Weißag' uns!“ eh' der sich dess' versehen
So Freund ist dein „obwohl“ und „doch“ und „aber“ zu verstehen! —
— Doch was in der „Berichtigung“, sei's wie es ist, — geschrieben
Von „Pflicht“ und „Drucker“ und „sofort“ wär' besser unterblieben,
Und weil's — in Wahrheit, — nicht bedurft' solch' schönen Attestates,
Thut die Beleuchtung auch nicht Noth des Hem'schen Präparates.
Auch hielt' es schwer, in diesem Fall, das „Sein“ und „Dein“ zu trennen.
Zwar meint der Gott, das wüß' er schon, es dürft' ihm keiner nennen.
Daß er „geworden“ ist, — des freut er sich, — das „Seine!“
Daß du bist der du warst, und nicht geworden, ist das „Deine.“
Maclaturen, centnerschwer! mit schwerem Geld bezahlte,
Und obendrein der blaue Dunst, der köstlich vorgemalte;
Vom klauen Dunst der Säcke voll, das, meint er, ist das „Seine“;
Das Geld, dafür bezahlt, spricht er, das ist nicht mehr das „Meine!“
Allein daß die Maclatur das Volk nicht will studiren,
Ob's auch das „Seine“ konn' er nicht, so meint er, eruiren.
Natürlich nicht! 's geht nicht so leicht, das kommt von andern Seiten:
Sunächst: — — — doch bleib's, es hieß' nur „um des Kaisers Bart sich
strecken!“ —

Die englische Presse und die Flüchtlingsfrage.

Die Klagen der französischen Staatsmänner und des französischen Heeres, daß England Schutz und Gastfreundschaft den Verschwörer und Mörder zu theil werden ließe, hat die englische Presse veranlaßt diese Vorwürfe umzukehren und sich alle derlei Vorwürfe zu verbieten, mit denen man sich in Paris jetzt weiß brennen und die Folgen der eigenen Begehungs- und Unterlassungssünden den Engländer vor die Thüre legen will. Die Times fragt in Paris einfach an, warum die Franzosen nicht erst vor ihrer eignen Thüre kehren? und womit dem England diese Vorlesungen verdient habe, bloß weil es ihm nicht gelungen sei, ein Verbrechen zu hindern, an dessen Vereitelung selbst die Pariser Polizei gescheitert sei? Das Kaiserreich mit seinen zwei Millionen geheimer Fonds; mit den zahlreichen Agenten, die es in England und allerwärts zur Ueberwachung der Emigranten besolde; mit seinem Gordin von Gensdarmen, Kommissären und Douaniers habe die Einfuhr der angeblich auf britischen Boden fabrizirten Bomben nicht zu verhüten gewußt — habe von der Existenz des ganzen Komplottes so wenig eine Ahnung gehabt, daß Herr Pietri in eben dem Momente, wo die Explosion in der Straße Lepelletier stattfand, einem Diner bewohnte, auf dem er über die Wachsamkeit und Energie der Polizeiverwaltung becomplimentirt ward. Und da verlange man noch, daß die britische Regierung zu Kreuze kriechen, sich einer verdammenswerthen Apathie schuldig bekennen solle: während das französische Ministerium doch auch nicht eine Klage hat erheben können, daß die englische Polizei sich je geweigert habe, seine Agenten in der Kontrolle gefährlicher Flüchtlinge zu unterstützen — daß ein englischer Gerichtshof es je abgesehen, Refugie's, für deren Schuld man bestimmte Beweise beigebracht, zur gesetzlichen Verantwortung zu ziehen?!

Wir sind Engländer, sagt die Times, und das ist genug gesagt. Alle Engländer hoffen den Meuchelmord. Orsini studierte Artillerie und Feuerwerkskunst. Sollte man ihn deshalb hassen? Eine zahlreiche Klasse von Menschen, darunter Leute von bekanntem wohlwollenden Charakter beschäftigen sich ihr Leben lang mit nichts als der Erfindung neuer Zerstörungswerkzeuge... So lange Orsini in England mit Leuten umging, die den Mord verabscheuen, schien er unschädlich. Wenn Jemand für Orsini's That verantwortlich gemacht werden kann, so ist es Frankreich selbst; denn Frankreich hat ein System kunstvoller Beaufsichtigung, welches über alle Menschen Buch führt; Frankreich's Sache war es, den berüchtigten Revolutionär und möglichen Königsmörder nicht einzulassen. Orsini aber trieb sich unter der Nase der Polizei Wochen lang in Paris umher, und bringt eine Staatsaktion zu Stande mit einer Liste von Todten und Verwundeten so lang wie nach einer Feldschlacht. Kein Wunder, daß der Kaiser dem Polizeipräfekten auf dessen umständlichen Rapport über die gemachten Entdeckungen und Verhaftungen antwortete: „Sehr gut, Herr Präsekt, Sie haben sehr überzeugend dargethan, was ich längst wußte, daß

die französische Polizei die schlechteste von ganz Europa ist.“ Und mit allem Respekt vor Mr. White gesagt, ist die Presse auch zu einiger Konsequenz verpflichtet in ihrer Theorie des Gastrechts. Als der Sohn des Herzogs von Berry hier eine Art Hof hielt, Huldigungen annahm und Anstellungen versprach, haben wir nicht auf seine Ausweisung angetragen. Wir hielten es für genügend, auf die Possenhaftigkeit des Schauspiels hinzuweisen. Vor einiger Zeit beehrte ein anderer Flüchtling diese Hauptstadt mit seiner Gegenwart. Hier im Asyl ließ er kein Titelchen von seinen Ansprüchen fallen, sondern mit Wort und Schrift wies er seinen Beruf nach, Herrscher von Frankreich zu werden. Von unsern Gestaden aus führte er eine zweite bewaffnete Expedition nach Frankreich, die zufällig mißlang; aus französischer Haft entkommen, kehrte er ins alte Asyl zurück, sammelte Mittel und Freunde, wartete seine Zeit ab und betrat zum dritten Male das Land, dessen unumschränkter Herrscher er jetzt ist. Wir haben nie auf seine Ausweisung angetragen. (De. 3)

Selbst die englischen halbofficiellen Zeitungen haben mit Frankreich über das Asylrecht. Der Economist meint, es sei unmöglich Bonapartisten zu beherbergen und Bourbonen auszuweisen, oder ein Spionirsystem einzuführen, welches bloß gegen Republikaner und nicht eben so gegen Orleansisten und etwaige künftige bonapartistische Flüchtlinge gerichtet wäre. — In englischen Kreisen ging das Gerücht, französische Agenten wären im Stande einen oder den andern Flüchtling gewaltsamer Weise aus England fortzuschleppen, aber, sagt der Advertiser, so tief kann England niemals sinken, daß Gewaltthaten dieser Art auf seinem Boden geduldet würden. Die Dachstube des Flüchtlings in Soho ist eben so gut sein Schloß und seine Burg, wie das Haus des reichsten Magnaten, dessen Schwelle kein Polizeidiener ohne richterliche Vollmacht überschreiten darf.

Mannigfaltiges.

* Schweizer Blätter witzeln darüber, daß es im Kanton Luzern als Injurie bestraft wird, „wenn man von einem Friedensrichter behauptet: er sei der schlechteste Beamte im Bezirk.“ Die Blätter raisonniren nämlich so: Der Athener Aristides war anderer Meinung: er fand ein Glück darin, wenn alle andern besser seien als er. Wenn alle Beamten eines Bezirks gut sind, so ist es keine Schande, „der schlechteste“ derselben genannt zu werden.

Zu Somkerét in Ungarn zieht der Grundbesitzer Andreas Bozdony Theepflanzen, deren getrocknete Blätter, den aromatischen Thee geben. Der genannte Grundbesitzer will nun auch mit Zuckerrohr Versuche machen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR
KÖLCSÖNZESI TERITVÉNY
A kölcsönzés határidője lejár:
ho
asp